

Rundschau.

Aus dem Deutschen Kriegerbunde. Zum vierten Male sind nach Allerhöchster Genehmigung aus der Kaiser Wilhelm und Kaiserin Auguste Viktoria-Spende einer Reihe von Jünglingen der Krieger-Waisenhäuser die Mittel zu einer ihren Neigungen und ihrer Begabung entsprechenden Ausbildung gewährt worden. Aus den Zinsen der zur silbernen Hochzeit des Kaiserpaars von den Kameraden des Deutschen Kriegerbundes gesammelten Spende erhielten in diesem Jahre 14 Jünglinge (11 Knaben, 3 Mädchen) Beihilfen von zusammen 5950 Mk., und zwar 6 zur Ausbildung als Lehrer, 1 als Kaufmann, 1 als Konzertfänger, 1 als Bureaubeamter, 2 zum Besuche einer Baugewerkschule und 3 als Lehrerinnen.

Die Kunst- und Vergrößerungsanstalt A. Wolf in München versendet zur Zeit Prospekte, in welchen sie die unentgeltliche Lieferung von Vergrößerungen von Photographien „zur Ansicht“ verspricht. Da es den Vertretern der Firma nur darum zu tun ist, bei Vorgeigung der Bilder den Leuten nicht unerhebliche Beträge für Rahmen usw. „abzuknöpfen“, kann man die in solchen Sachen schon mehrfach ergangene Warnung wiederholen.

Der Halleysche Komet ist bereits am 9. Febr. von dem Direktor der Universitätssternwarte in Heidelberg Geh. Hofrat Prof. Dr. M. Wolf zum erstenmal mit dem bloßen Auge beobachtet worden. Damals war zufällig der Horizont ganz außergewöhnlich rein. Auf der Königsstuhlsternwarte wurden übrigens auch einige photographische Aufnahmen von dem neuen Kometen 1910A gemacht. Auf einer solchen vom 31. Januar zeigt der Schweif eine Länge von 25—30 Grad, was einer tatsächlichen Länge von 120 Millionen Kilometern entspricht.

Aachen, 8. März. Die Stadtratswahl in Aachen vom 20. Nov. v. J., bei der das Zentrum mit nur 7 Stimmen Mehrheit siegte, ist vom Bezirksauschuß für ungültig erklärt worden, und zwar hat Graf Zeppelin indirekt hierzu den Anlaß gegeben. Als am Tage der Wahl der „Z II“ über Aachen erschien, hob der Wahlvorsteher den Wahlakt für die Dauer von 20 Minuten auf. Hierin erblickte der Bezirksauschuß den Grund der Ungültigkeitserklärung der Wahl.

Lebende Schellfische auf dem Markt. In Cuxhaven ist es dem holländischen Fischdampfer „Burgemeester Nipping“ gelungen, Schellfische lebend auf den Markt zu bringen. Dadurch werden der Seefischerei weite Perspektiven eröffnet. Cuxhaven hat von allen deutschen Seehäfen allein Salzwasser, in dem die Seefische lebend erhalten werden können. Vom Fangplatz, einige Tagereisen von Cuxhaven entfernt, dampfte das Schiff in möglichster Eile nach der Elbemündung und brachte die Schellfische hier zur Auktion. Die Schellfische kamen in ausgezeichnetem Verfassung lebend zum Verkauf und erzielten lebhaft Nachfrage. Die Fischereizeitung schreibt dazu: Bei der munteren Bewegung schillerten die Tiere in den herrlichsten Tinten und boten ein ganz prächtiges Farbenschauspiel. Die Fische konnten zwei Tage lang lebend erhalten und so verkauft werden. Bisher kamen die Schellfische nur in geschlachtetem Zustand auf den Markt.

In parlamentarischen Kreisen in Frankreich hat die Verhaftung des gerichtlichen Liquidators Duez in Paris großes Aufsehen hervorgerufen. Duez gestand, daß er bei der Liquidation der Kongregationsgüter 4 Millionen Franken und bei der Liquidation anderer ihm vom Gericht zugewiesenen Geschäfte 1 Million veruntreut habe. Der Verhaftung des Liquidators Duez war auf die Anweisung der Staatsanwaltschaft eine Prüfung der Bücher des Liquidators vorausgegangen, mit der ein Buchführungs-Sachverständiger beauftragt wurde. Die Untersuchung zog sich in die Länge, als man plötzlich riesige Unterschlagungen entdeckte. Der Staatsanwalt forderte hierauf von Duez Aufklärung. Dieser versicherte, in 24 Stunden diese Summen herbeischaffen zu wollen, deren Verschleuderung man ihm vorwarf. Da Duez dieses Versprechen nicht hielt, ließ der Staatsanwalt ihn verhaften.

Paris, 9. März. Rougier flog gestern nachmittag in Monaco mit seiner Flugmaschine vor einer zahlreichen Zuschauermenge bei schönem Wetter auf. Er erreichte, über das Meer hinweggehend, Kap Martin, wo er wendete und sich bis zu 1000 Meter Höhe erhob. Er überflog den Col de la Turbie und flog um den Pic du Chien, ein 900 Meter hohes Gebirgsplateau. Nach 29 Minuten landete er wieder auf dem Quai von Monaco.

Aus Kopenhagen wird berichtet: Drei dänische Ingenieure haben dieser Tage einem Kreis von Fachleuten eine von ihnen gemeinschaftlich gemachte Erfindung vorgezeigt, mit welcher sofort eingehende Versuche gemacht wurden, die glänzend verliefen und einen Anwesenden zu der Aeußerung veranlaßten: „die Erfindung dürfte den ganzen Telephonverkehr revolutionieren!“ Durch die Erfindung wird es jedem Telephonabonnenten möglich werden, wenn er einen andern Abonnenten angerufen hat und dieser nicht zu Hause ist, ihm eine Mitteilung telegraphisch zu schicken, und zwar durch den Telephondraht. Dies wird dadurch erreicht, daß eine Klaviatur mit dem Telephondraht in Verbindung steht. Die Klaviatur wird wie diejenige einer gewöhnlichen Schreibmaschine gespielt, und am Apparat des angerufenen aber anwesenden Abonnenten wickelt sich dann ein Papierstreifen ab, das die betreffende Mitteilung mit gewöhnlichen Buchstaben gedruckt, enthält. Die Entfernung spielt hierbei absolut keine Rolle. Die Anbringung des Mechanismus ist nicht teuer.

Aus London meldet ein Privattelegramm: Caruso, der von der „Schwarzen Hand“ immer noch mit Erpressungsversuchen verfolgt wird, war Dienstag bei seinem Auftreten in Brooklyn von nicht weniger als 42 Polizisten bewacht. Alle Zuhörer wurden von ihrem Eintritt in das Auditorium bis zu ihren Sitzreihen von der Polizei genau bewacht. Nach Beendigung der Vorstellung führte die Polizei Caruso ins Hotel zurück. Schließlich bewachten ihn auch 4 Polizisten vor seinem Zimmer. Der Sänger soll in einen nervösen Angstzustand gefallen sein. Es wurden ihm Beträge von 20 bis 100 000 Mk. abverlangt, andernfalls er mit dem Tode bedroht wäre.

Generalfeldmarschall Graf Moltke über Krieg und Frieden.

Das kürzlich erschienene 1. Heft des 7. Jahrgangs der vom Großen Generalstabe herausgegebenen Vierteljahreshefte für Truppenführung und Heereskunde bringt an erster Stelle eine höchst gelungene Zusammenstellung von Aussprüchen, die den im Buchhandel erschienenen Werken des Feldmarschalls Grafen Moltke entnommen sind. Geschichte zu einem fortlaufenden Text geordnet, geben sie so die Meinung des großen Heerführers und Menschen über Krieg und Frieden wieder. Unter anderem sind folgende Worte Moltkes angeführt:

Der ewige Friede ist ein Traum, und nicht einmal ein schöner, der Krieg aber ist ein Glied in Gottes Weltordnung. In ihm entsalten sich die edelsten Tugenden des Menschen, die sonst schlummern und erlöschen würden: Mut und Entsagung, Pflichttreue und Opferwilligkeit mit Einsetzung des Lebens; die Kriegserfahrungen bleiben und stärken die Lächelheit des Mannes für alle Zukunft. Wer möchte andererseits in Abrede stellen, daß jeder Krieg, auch der siegreiche, jedem Volke schmerzliche Wunden schlägt? Denn kein Landerwerb, keine Milliarden können Menschenleben ersetzen und die Trauer der Familien aufwiegen. Aber wer vermag sich in dieser Welt dem Unglück, wer der Notwendigkeit zu entziehen? Sind nicht beide nach Gottes Fügung Bedingungen unseres irdischen Daseins? Not und Elend sind eben unentbehrliche Elemente in der Weltordnung. Was wäre aus der menschlichen Gesellschaft geworden, wenn dieser harte Zwang nicht zum Denken und Handeln triebe!

Es sind vergangene Zeiten, als für dynastische Zwecke kleine Heere von Berufssoldaten ins Feld zogen, um eine Stadt, einen Landstrich zu erobern, dann in die Winterquartiere rückten und Frieden schlossen; die Zeit der Kabinettskriege liegt hinter uns, sie gehört der Vergangenheit an. Die Kriege

der Gegenwart rufen die ganzen Völker zu den Waffen, kaum eine Familie, die nicht in Mitleidenschaft gezogen würde. Die volle Finanzkraft des Staates wird in Anspruch genommen, und kein Jahreswechsel geht dem rastlosen Handeln ein Ziel. Es sind die Stimmungen der Völker, Annerzions- und Revanchegelüste, das Streben, stammverwandte Völker an sich zu ziehen, Unbehagen über innere Zustände, das Treiben der Parteien, besonders ihrer Wortführer, die den Frieden gefährden.

Deutschland verfolgt seit 1871 eine friedliche Politik, eine Politik, wie sie die Weltgeschichte noch nicht gesehen hat, wo ein mächtiger Staat neben Lösung sozialer Probleme im Innern nach außen seine Macht, sein Ansehen und sein Übergewicht geltend macht, nicht, um die Nachbarn zu bedrängen, sondern um den Frieden mit ihnen zu sichern, und das nicht nur, sondern auch, um den Frieden der Nachbarn untereinander zu vermitteln. Aber eine solche Politik läßt sich nur durchführen, gestützt auf ein starkes und kriegsbereites Heer. Fehlte dieses gewaltige Triebrad in der Staatsmaschine, so würde sie stocken, die Noten unseres Auswärtigen Amtes würden des rechten Gewichts entbehren. Der Wunsch, an den großen Summen, die jährlich für das Militär ausgegeben werden, zu sparen, sie den Steuerpflichtigen zu erlassen oder für Zwecke des Friedens zu verwenden, ist gewiß völlig berechtigt. Aber vergessen dürfen wir dabei nicht, daß die Ersparnisse aus einer langen Reihe von Friedensjahren verloren gehen können in einem Kriegsjahr. Welch ganz andere Opfer eine feindliche Invasion nach sich zieht, haben die Ältesten von uns noch selbst erlebt. Der Feind im Lande! Wir haben das zu Anfang des 19. Jahrhunderts jahrelang ertragen. Ich erinnere daran, was nach einem unglücklichen Feldzug der Zeitabschnitt von 1808—1812 unserem Lande gekostet hat.

Vergessen wir doch nicht, daß seit dem Verfall der deutschen Kaisermacht Deutschland das Schlachtfeld und das Entschädigungsobjekt für die Händel aller anderen gewesen ist, daß Schweden, Franzosen und Deutsche Deutschland auf mehr als ein Jahrhundert in eine Wüste verwandelt haben. Wer möchte auch nur die Tage zurückrufen, wo auf das Nachtgebot eines fremden Herrschers deutsche Kontingente gegen Deutsche marschieren mußten? Zum Kriege gerüstet sein, ist daher die beste Bürgschaft für den Frieden.

Aus Stadt, Bezirk und Umgebung.

Neuenbürg, 10. März. Da die Zugvögel bald wieder zu uns zurückkehren, ist es an der Zeit, nach den Nistkästen zu sehen, sie auszubessern und zu reinigen, damit die kleinen gefiederten Gäste alles zu ihrem Empfang bereit finden; sie lohnen die kleinen Ausgaben und Mühen tausendfach. Bei Anfertigung neuer Kästen versuche man, diese so naturgemäß als möglich zu machen. Am besten benutzt man starke Baumrinden zu ihrer Herstellung oder verleihe sie wenigstens mit solcher. Hierpaten an Nistkästen sind nicht zu empfehlen.

Wildbad, 10. März. Gestern vormittag ereignete sich hier ein schwerer Unfall. Der Tagelöhner Georg Gall war damit beschäftigt, Ries zum Betonieren über ein Gerüst zu führen. Hierbei stürzte derselbe so unglücklich herab und unter den mit Ries gefüllten Schublatten, daß er schwere innere und äußere Verletzungen erlitt, die seine sofortige Ueberführung in das Pforzheimer Krankenhaus nötig machten. Gall ist heute morgen seinen schweren Verletzungen erlegen. Er hinterläßt eine Witwe mit 2 Kindern, denen sich allgemeine Teilnahme zuwendet. Der Verstorbene war lange Jahre Krankenkontrollleur der Bezirkskrankenliste.

Nagold, 9. März. Die vielgerühmte Findigkeit der Post hat sich wieder einmal schlagend bewährt. Von der Administration einer in Lausanne erscheinenden Zeitschrift war eine Drucksache adressiert worden wie folgt: Tit. 2661. Stadtpflege Lenz Deutschland, also sollte „Lenz“ die Ortschaft sein. Ein findiger Postbeamter in Stuttgart dachte sich aber, daß „Lenz“ kein Stadtname (zwei Dörfer dieses Namens

31

itekt.
11 Uhr ab
men.
thal,
erein
rg.
s. Mts.,
Uhr
Red
ammlung
Erstehen
Vorstand.
erein
rg.
g. 14. März,
1/9 Uhr
im Lokal
die jährliche
ammlung
nung:
ht,
ht,
n.
scheinen wird
meisteramt.
Phönix
rg.
12. März,
Uhr
lung
zu jedes Mit-
erscheinen hat.
Vorstand.
ehrling
sbildung von
sucht.
C. A. an die
lers“ erbeten.
Kochen be-
es
hen
hohem Lohn
der Geschäfts-
karten
ahl empfiehlt
C. Mech.

existieren. D. N.), sondern der Name eines Stadtpflegers sei und erhielt irgendwo die Auskunft, daß dieser in Nagold wohne. So kam die Druckfahnen- sendung in die richtigen Hände. (Bes.)

Wforzheim, 9. März. Bankdirektor August Kayser hat dem Gartenbauverein 20 000 M. als Anerkennung für seine Tätigkeit zur Verfügung gestellt.

Wildbad anno 1525. Das Städtlein, welches schier ganz aus Wirtshäusern besteht, liegt zwischen hohen, mit Fichten bewachsenen Bergen in einem engen Tal, durch welches die Enz (worinnen es gute Fische, Forellen und Grundeln gibt), mit großem Geräusch wegen der darinnen liegenden vielen und großen Steinen gegen Neuburg zu fließet. Vor dem unteren Thor (denn es seynd zwei Thore da, ein oberes und ein unteres), und auf der rechten Seite ist eine Vorstadt, größer als das Städtlein selbst. Wann man von Tübingen dahin gehet, schreibt M. Crusius, Professor daselbst, wovon es drei große teutsche Meilen entlegen, so hat man unterwegs folgende Orter: Das Städtlein Herrenberg, die Dörfer Deckenpfund und Stammen, das Städtlein Calw, Altburg, Igelstock, Kallenbach und dann das Städtlein Wildbad selbst. Zur rechten hat es folgende Gebäude: Das Vogts (Christoph Grimm) Haus, die Wirtshäuser zum Fuchs, Schwerdt, Spieß, Hirsch, Bären, Sonnen und Schüssel bey dem oberen Thor; zur Linken die Kirche, die Wirtshäuser zum Schwarzen Adler und Christoph, zwischen welchen ein langes und hohes, ehedessen von Herzog Ulrich erbautes Haus stehet, wo auch die Edelleute baden können, obwohl das Wasser da nicht sonderlich warm ist. Crusius zählt dann die illustren Badegäste auf: Zur selben Zeit badeten allda unter vielen anderen Graf Heinrich von Fyrstenberg, Graf Ludwig von Leinig oder Westenburg, und Apollonia, verwitwete Gräfin von Zimmern, welche sonst ihren Sitz zu Nußfer bei Niblingen hatte, und damals von ihren Söhnen, welche sie dem Grafen Georg von Helfenstein, Ulrichs Bruder, gebohren, Nahmens Georg und Frau, besucht wurde. Von Edelleuten habelten Dietrich Aechter, des Würzburgischen Bischoffs Julii Bruder, Gordian Sauter von Kempfen und Johan Jobst Schad von Ulm, Jobstns Sohn und Danielis Bruder. Von Gelehrten: Johann Lehenehr von Würzburg, sein Schwager, David Wilhelm U. J. D. Wolfgang Khau, Fürstlicher Hofmusikus, M. Christoph Nid, Präzeptor der Schule zu Schorndorf und M. Sebastian Lanius, Prediger zu Neuburg. Professor M. Crusius selbst lehrte im Maien 1594 in der Sonnen ein. (Nachdr. verb.)

Dermisches.

Warnung vor dem Lotteriespiel. Ein Handwerksmeister sandte der „Bad. Gewerbe- und Handwerkerztg.“ folgende Warnung vor dem Lotteriespiel: Ich habe mich im November 1908 durch ein Plakat verleiten lassen, bei einer Losgesellschaft mich mit einem Hundertstel zu beteiligen. Der Spaß kostete mich monatlich 6.70 M., es waren 13 Ziehungen, somit 87.10 M. Das erste Losanteil kam mit 26 Franken heraus, die andern 12 haben nichts gewonnen. Am 1. Dezember 1909 war die letzte Ziehung. Dieser Tage kam die Abrechnung, aus der zu ersehen ist, was die Sorte Leute mit einem machen. Ich schreibe deshalb die Zeilen in unsere Zeitung, damit andere Handwerker vor diesen Schwindlern gewarnt werden, die nur darauf ausgehen, dem Publikum das Geld aus der Tasche zu rauben und ein feines Prostichen in den Sack zu stecken. Von dem ersten Gewinn mit 20.80 M. bekam ich 21 Pfg., von den anderen Losen bis 1.80 M., im ganzen 15.17 M., so daß dem feinen Herrn 71.93 M. verblieben von mir allein. Nun kommen aber 100 Teilnehmer auf dieses Geschäft, somit verbleiben diesem Raubritter 71.93 M., die dieser aus den Spielern herausholt. Wer es absolut mit dem Glück versuchen will, hat Gelegenheit bei den vom Staat zugelassenen Lotterien, deren Erlös meist einem gemeinnützigen Zweck zugute kommt.

Ein schneidiger Herr ist offenbar der Bürgermeister eines Odenwaldörfchens, der nachstehende markige Erklärung veröffentlichte: „Derjenige, welcher den Brief geschrieben hat, den ich am 24. Februar 1910 ohne Unterschrift erhalten habe, und dessen Inhalt über mich und meine Familie gelogen ist, der ist das größte Rindvieh im ganzen Odenwald.“

Was einer Redaktion alles zugemutet wird. Eine Karte folgenden Inhalts erhielt die „Tüb. Chr.“ aus Rottenburg von einer Stellen-

fucherin. „Wohlgeboren Renktion! der Tübinger Kronik o bitte wahr vielleicht die Renktion so gut, un würde mir eine gute Stelle in Tübingen besorgt sein, vielleicht giebt es eine Stelle wo es auch Trinkgeld gibt, vielleicht in eine Wirtschaft.“ — Vielleicht meldet sich darauf ein Interessent? d. N.

Der Halleysche Komet und das Rhinoceros. Einer der geistvollsten und febergewandtesten englischen Gelehrten, der bekannte Astronom Robert Ball, hat sich in einer drastischen Weise über die Furcht der Leute vor dem Weltuntergang ausgesprochen. Weil er zu den vollstämlichsten Himmelsforschern Englands gehört, wurde er mit Hunderten von Briefen bombardiert, die angstvoll um Auskunft über den Halleyschen Kometen und das der Erde von ihm drohende Schicksal baten. Er hat infolgedessen seine Flucht in die Öffentlichkeit genommen und der „Times“ eine geharnischte Erklärung in Form eines offenen Briefs eingesandt, der folgenden Wortlaut trägt: „Mein verehrter Herr! Ein Rhinoceros im vollen Lauf würde den Zusammenstoß mit einem Spinnweb nicht fürchten und die Erde hat es ebensowenig nötig, den Zusammenstoß mit einem Kometen zu fürchten. Im Jahre 1861 reiften wir durch den Schweif eines Kometen und niemand hat damals irgend etwas davon gemerkt. Für etwa hundert Millionen Jahre hat das Leben auf dieser Erde ohne Unterbrechung bestanden, obgleich unser Weltkörper in dieser Zeit wohl von mindestens fünf Kometen in jedem Jahre Besuch empfangen hat. Wenn Kometen der Erde überhaupt Schaden zufügen könnten, so würde das wohl schon vor langer Zeit einmal geschehen sein, und Sie und ich würden uns dann weder über Kometen noch über etwas anderes zu unterhalten Gelegenheit haben. Ich hoffe, dieser Brief wird Ihnen die Beruhigung geben, die Sie brauchen. Soweit ich es übersehen kann, werden wir uns um den 12. Mai in dem Schweif des Halleyschen Kometen befinden, und ich hoffe sehr, daß wir es werden. Ich erinnere mich, daß der berühmte John Herschel irgendwo einmal gesagt hat, ein ganzer Komet könne zusammengequetscht in einer Manteltasche untergebracht werden.“

Wer hat Andreas Hofer erschossen? Kürzlich erschien das Buch eines Luxemburger Bezirksrichters Dr. Karl Schaack „Die Luxemburger Soldaten in französischem Dienst.“ Aus diesem Werke ist zu entnehmen, daß der aus Befort bei Gehrnaach gebürtige Korporal Michel Ciffes die 12 Soldaten kommandiert hat, die den Andreas Hofer in den Wallgräben von Mantua erschießen mußten. Michel Ciffes gehörte dem 13. Linienregiment der französischen Infanterie an, machte die Feldzüge in Oberitalien und Tirol, die Schlachten bei Raab und Wagram mit und gehörte im Jahre 1909 zur Besatzung von Mantua. Anfang 1910 zum Feldwebel bei den Grenadiere des 2. Bataillons ernannt, erhielt er den traurigen Auftrag, die 12köpfige Schar zu befehligen, welche am 20. Februar den verratenen Andreas Hofer in den Feldzugsgräben standrechtlich erschießen mußte. Aus seinen persönlichen Auszeichnungen, die Dr. Schaack benützt hat, erhellt, daß Ciffes auf dem Schlachtfeld nicht den Mut besaß, im verhängnisvollen Augenblick das tobbringende Kommandowort auszusprechen. Als infolgedessen der Tiroler Held voll männlichen Statures selbst „Feuer!“ kommandierte, zielten die erregten Grenadiere derart ungeschickt, daß der Feldwebel sich nach der zweiten Salve genötigt sah, das Gewehr auf Hofer in nächster Nähe anzuschlagen und ihm einen Schuß in das Ohr zu geben. Ciffes trat im Jahre 1814 als Unterleutnant aus dem Militärdienst aus, und war lange Jahre Bürgermeister in seiner Heimatgemeinde Befort, wo er am 21. Oktober 1845 starb.

Der Tee des Bürgermeisters Zueger. Wiener Blättern wird berichtet, daß alltäglich im Rathause Leute erscheinen, welche unfehlbare Heilmittel zu wissen vorgeben, die dem kranken Bürgermeister die Gesundheit wieder verschaffen sollen. So kam auch kürzlich ein altes zitteriges Männchen in den Vorsaal des Präsidialbüreaus und fragte den diensthabenden Ratsdiener: „Hat der Hr. Bürgermeister den Tee genommen, den i eahm bracht hab?“ Der Ratsdiener, der dem Alten nicht sagen wollte, daß der besagte Tee denselben Weg gegangen sei, wie die andern Heil- und Hausmittel, die alltäglich einlaufen, sagte gutmütig: „Natürlich hat er ihn genommen.“ „No, und hat er auch g'holfen“, fragte der Alte. „Nein“, erwiderte der Ratsdiener, „er hat ihn nicht getragen, er hat ihn wieder erbrochen.“ „Seg'n S“, sagte hocherfreut das alte Männchen, „dös is grad 's Richtige. Auf die ersten zwa Paderl von dem Tee muas es eahm schlechter gehen und erst 's dritte Paderl nuht . . . Da hab'n S

das dritte!“ Sprach's, drückte dem Ratsdiener das dritte Paderl Tee in die Hand und verschwand.

Die Kuh hat Darmverfälschung. Eine ergötzliche Geschichte wird aus Neustrelitz geschrieben: Wird da einem Bauern aus einem Dorfe bei Neustrelitz eine Kuh krank und alle Hausmittel vertragen. So muß nun der Schmied, ein „weiser Mann“, helfen. „Ja“, sagte er, „geh du, sat de Kuh an'n Kopp, riet ehr dat Mul up, un tiel dar rinn. Zi war von de anner Sied tielen.“ Gesagt, getan. Der Bauer sieht in das Maul des Kindes; der Schmied aber geht an den ungenannten Körperteil, hebt den Schwanz des Hornviehes und sucht nun mit seinen Blicken in das „Innere“ zu bringen. Indes scheint er nichts zu sehen und ruft seinem Bisavisi zu: „Badermann, sähst du mi?“ „Ne“, schallt es von der anderen Seite, worauf der Doktor-Schmied seine Untersuchung mit den Worten abschließt: „Denn no hat se Darmverfälschung!“

Eine Hundertdreizehnjährige. Eine Frau, die in drei Jahrhunderten gelebt hat, ist dieser Tage in New-York gestorben. Mrs. Pauline Brooks wurde am 19. April 1797 geboren, stand also im hundertdreizehnten Lebensjahr. Von ihr kann man wirklich sagen, daß sie an Altersschwäche verschied. Sie war niemals ernstlich krank und brauchte auch, nachdem sie die Hundert überschritten hatte, keine Augengläser. Kurz bevor sie starb, rief Mrs. Brooks ihre Tochter Mrs. Fanni Stream, bei der sie wohnte, zu sich und klagte über Müdigkeit. Raum hatte sie die Hände gefaltet, als sie den Kopf sinken ließ, die Augen schloß und sanft verschied. Vier Generationen überleben die Greisin: 9 Kinder, 40 Enkel, 20 Urenkelkinder und 3 Ururenkel. Ihr Mann starb vor 24 Jahren. Die Verstorbene schrieb ihr langes Leben folgenden Regeln zu: Sorge dich nicht; is drei kräftige Mahlzeiten am Tage; geh' früh schlafen und steh' früh auf; lebe mäßig.

Ein Roman in fünf Stunden. Dem „N. W. Journ.“ wird aus Asch geschrieben: Unlängst mietete sich mittags 1 Uhr bei einer hiesigen Witwe ein Zimmerherr ein, der sich als Agent ausgab. Um 1/2 2 Uhr hatte der Mann schon das Herz eines jungen Mädchens gewonnen, das ebenfalls bei der Witwe logierte. Nachdem der Fremde seinem neuen, so rasch eroberten Liebchen erzählt hatte, daß er in Delsnig i. B. ein Vermögen von 6000 M. liegen habe, welches er jederzeit beheben könne, nahm das Mädchen seinen Heiratsantrag an und um 1/3 3 Uhr wurde bei Kuchen und Wein die Verlobung gefeiert. Um 1/4 4 Uhr bemerkte der Bräutigam, daß ihm das Kleingeld ausgegangen war, was seine glückliche Braut veranlaßte, ihm sofort mit ihrem ganzen aus 9 Kronen bestehenden Barvermögen auszuhelfen. Um 5 Uhr verschwand plötzlich der geliebte Mann heimlich, und als er um 6 Uhr noch nicht zurückgekehrt war, ersattete die stuhig gewordene Braut gegen ihren Verlobten die Anzeige, der dann auch um 1/7 7 Uhr schon hinter Schloß und Riegel saß. Es ist der Weber Ferdinand Fischer aus Fleys bei Dur, dessen Frau und Kinder in Adorf i. B. wohnen, er selbst ist aus Sachsen ausgewiesen und wird schon seit längerer Zeit von verschiedenen Behörden wegen Betrügereien gesucht.

Kindesauffassung. Der kleine Gustav hört aus einem Brief, den seine Mutter vorliest, daß beim Großvater ein Schlaganfall im Anzug sei. Er erzählt dies einer Frau und als er am andern Tag gefragt wird, ob der Schlag beim Großvater jetzt gekommen sei, erwidert er treuherzig: Nein, er ist noch im Mittel.

Auf den Entäler kann jeden Tag abonniert werden.

Literarisches.

Die Bedeutung der Heizung unserer Wohnräume für die Gesundheit.

Wir müssen den größten Teil des Jahres in geheizten Räumen zubringen und deshalb ist die Heizungsfrage für uns eine sehr wichtige. Die Zentralheizung — schon den Römern bekannt — ist dabei nicht nur die bequemste, sparsamste, sondern — was die Hauptfrage ist — auch der Gesundheit am zuträglichsten, sie ist ideal, weil sie uns unentbehrliche frische Luft ganz rein und mit möglichem Feuchtigkeitsgehalt angewärmt in den Raum führt. Der bekannte Kgl. Brunnenarzt Dr. Scheibe behandelt in der vorliegenden Schrift „Die Zentralheizung für das Einfamilienhaus“. Eine englische und praktische Untersuchung (Preis 80 Pfg. Weidbrunnsche Verlagsgesellschaft, Wiesbaden) über alle diese Fragen in leichtverständlicher Form. Wer über Mängel der Heizung klagt muß aber eine neue Anlage beabsichtigt, wird dafür Interesse haben,